

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
11 (1885)**

23 (28.1.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1030361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1030361)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

### Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corpusspalte ober deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 23.

Mittwoch, den 28. Januar 1885.

XI. Jahrgang.

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf unser „Wilhelmshavener Tageblatt“ und nehmen Bestellungen sämtliche Reichspostanstalten, unsere Expedition, sowie die Zeitungsträger entgegen.

Abonnementspreis für die 2 Monate, frei in's Haus geliefert, 1,50 M., durch die Post bezogen 1,40 M. excl. Zustellungsgebühr, für Abholende 1,35 M.

Im Feuilleton erscheinen auch in den nächsten Monaten spannende und fesselnde Arbeiten beliebter Autoren der Neuzeit.

### Die Expedition.

### Tagesübersicht.

Berlin, 26. Januar. Se. Maj. der Kaiser befindet sich in erfreulichstem Wohlsein und erledigt die Regierungsgeschäfte ganz in der gewohnten Weise; gestern Nachmittag raffelte er dem Fürsten Bismarck eine längere Audienz. Der Kaiser hat 20 000 Francs für die Opfer der Erdbeben in Spanien gependelt.

Die Bundesrathsausschüsse haben die erste Lesung der Zolltarifnovelle beendet und werden morgen die zweite beginnen. Wahrscheinlich wird der Entwurf schon in der nächsten Plenarsitzung des Bundesraths am Donnerstag auf die Tagesordnung gesetzt werden und dann unvorzüglich an den Reichstag kommen.

Die schutzzöllnerische Vereinigung des Reichstags hat eine lange Reihe von Erhöhungen für Industriezölle, namentlich Leder, beschlossen. Kohlenöl soll zollfrei den deutschen Raffinieranstalten mit der Maßgabe überwiesen werden, daß ausgehendes Leuchtöl mit 6 M. verzollt wird. Anträge auf Einführung eines Kohlenzolls und Erhöhung der Eisenzölle wurden abgelehnt.

Zur zweiten Berathung des Reichshaushaltsetats liegt folgender Antrag vor: „Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag mit dringlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf über Erhöhung der Branntweinsteuer vorzulegen, in welchem die Interessen besonders der kleinen landwirtschaftlichen Brennereien eine entsprechende Berücksichtigung finden.“ Der Antrag geht aus vom Abg. Dr. Busch und ist unterstützt von 21 Mitgliedern der nationalliberalen Partei, unter denen sich die beiden hannoverschen Abgeordneten Gehbard und Dr. Sattler befinden.

Im laufenden Jahre werden im preussischen Heere die commandirenden Generale des 9. und 11. Armee-corps ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern, und zwar erstere, General v. Tresckow, am 12. August, der zweite, General v. Schlotheim, am 22. August. Von bayerischen Offizieren werden der Commandant der Festung Ulm, Generalmajor Bösmiller, am 6. März, und der Chef des Gensdarmereicorps, Generalmajor v. Murmann, am 18. August das gleiche Fest begehen.

Das Offiziercorps der Kriegsbrig „Undine“, die bekanntlich im vorigen Jahre an der jütländischen Küste strandete, hat dem dänischen Kaufmann Joleffen in Oster-Ägger eine kostbare Tafeluhr mit der Widmung: „Für freundliche Gastfreihait. Erinnerung von den Offizieren der „Undine“, 1884“, überandt.

Der Kaiser von Oesterreich soll, wie bestimmt versichert wird, das galizische Infanterieregiment Nr. 57, dessen letzter Inhaber seit dem Jahre 1857 der verstorbene Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin gewesen ist, nicht wie es hieß, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, sondern dem jetzigen Großherzog Friedrich Franz III. zu seinem Geburtstag, 19. März, zu verleihen beabsichtigen.

Dem „Hamburger Corr.“ schreibt man von hier: Nachträglich verlautet, daß zu dem Mahl, welches der Reichstanzler zu Ehren der Mitglieder der Westafrikanischen Conferenz gegeben hat, vierzig Einladungen ergangen waren. Der Fürst war in heiterer Stimmung und plauderte rüchhaltslos, ohne jedoch die schwebenden politischen Fragen direkt zu berühren. Nach Tische, als er im Kreise seiner Gäste und zu nicht geringer Bewunderung einiger derselben eine lange Pfeife rauchte, während sonst Cigarren angeboten waren, fragte er, als er die Gesandten Portugals und Belgiens in eifrigem Gespräch sah: „Wann werden sie zu einer Verständigung kommen? Ich wünsche nur Handelsfreiheit am Congo, und es soll mir gleichgültig sein, von welchem die Oberhoheit beanspruchenden Staate ich sie erhalte.“

In der „Köln. Ztg.“ finden wir folgende Nachricht: Ein englisches Blatt, die Western Morning News, überrascht uns mit der Nachricht, daß Deutschland den Fluß Debreda und alles Land nördlich von Sierra Leone unter seinen Schutz gestellt habe. Wann die deutsche Flagge an diesem Punkte Westafrikas gehißt worden sein soll, wird nicht gesagt. Die Karte zeigt auf dieser Küstenstrecke ein buntes Farbenspiel sich widersprechender politischer Besitzansprüche. Der Fluß Debreda mündet gegenüber der englischen Insel Los und hat den Berg Kalalimah in seiner linken Flanke. Wir entnehmen dem Bericht eines deutschen Marine-Offiziers, der auf einem Kriegsschiffe die westafrikanische Unternehmung

mitgemacht hat, in Bezug auf diesen Landstrich Folgendes: „Wir verließen Madeira am 1. Juni 1884 und trafen am Cap Verde das deutsche Kanonenboot „Wolf“ mit Dr. Nachtigal an Bord. Wir dampften zusammen weiter auf der Suche nach einzuverleibenden Gebieten, fanden aber keins, welches werth war, die Hand danach auszustrecken. Wir landeten auf der Insel Los in der Absicht, das gegenüberliegende Festland einzuverleiben. Nach einer Besichtigung hielt jedoch Dr. Nachtigal es nicht für werth, sich dabei aufzuhalten. Am 20. Juni dampften wir von der Insel Los ab und kamen am folgenden Tage in Sierra Leone an, wo Dr. Nachtigal uns für einige Zeit verließ. Nach drei Tagen fahren wir weiter.“ Falls nun später doch an dieser Stelle deutsche Grenzpfähle ausgerichtet worden sind, was noch dahinsteht, so hätte Dr. Nachtigal seine Absichten im Juni offenbar mit Rücksicht auf die streitigen Besitzverhältnisse verschoben und sich inzwischen in Berlin, Paris und London Klarheit verschafft. Die Pall Mall Gazette schreibt in dieser Beziehung mit sichtlichem Behagen ob des deutsch-französischen Interessengegensatzes: „Die neue deutsche Ansiedlung liegt mitten im Herzen der von Frankreich beanspruchten Landstriche; wir haben diese Ansprüche niemals anerkannt, da wir mit den Häuptlingen die ganze Küste entlang Verträge verschiedener Art abgeschlossen haben. Indem Deutschland seine Flagge am Fuße der Berge entfaltet, tritt es in unmittelbare Nebenbuhlerschaft, nicht mit uns, denn wir haben unsere Ansprüche in der Schwebelasse gelassen, sondern mit den Franzosen.“ Wir sind überzeugt, daß Deutschland, wenn es hier gehandelt hat, unter peinlichster Berücksichtigung der französischen Rechte vorgegangen ist, und glauben im Uebrigen, daß man sich weder in Paris noch in Berlin wegen des bishigen Debreda graue Haare wird wachsen lassen. Die britische Rechnung auf deutsch-französische Zwietracht ist jedenfalls wieder einmal verfrüht. Ueber die Vorgänge, welche vom 20.—23. December in Kamerun gespielt haben, bringt dieselbe Western Morning News folgende vielfach unrichtige Einzelheiten: „Am 24. December trafen drei deutsche Corvetten in Kamerun ein und landeten sofort große Truppenmassen. Sie wurden jedoch von den Eingeborenen mit einemurchtbareren Feuer empfangen, in welchem neun deutsche Matrosen fielen und viele verwundet wurden. Die deutschen Corvetten begannen dann die Stadt (Bell) mit solchem Erfolg zu beschießen, daß Hunderte von Eingeborenen getödtet wurden; unter den Verwundeten befindet sich auch der englische Agent Holder. Die englischen Factoreien wurden beschädigt, jedoch, wie ich glaube, nicht ernstlich. Das deutsche Admiralschiff ging dicht an die Küste heran, um das Feuer wirksamer zu machen, lief arg auf den Grund und konnte nur mit be-

### Der Weg zum Glück.

Roman von E. v. Lindner.

(Fortsetzung.)

Aladdin blickte sie mit einem Erstaunen an, als traue er seinen Ohren nicht; wer war die da, daß sie es wagen würde, solche Worte an ihn zu richten, ja sogar eine Drohung auszusprechen?

Es währte einige Minuten, bevor sein maßloses Staunen in Born überging, dann aber deutete er mit aufgehobener Arme nach der Gartenpforte und sagte mit kreischender Stimme: „Augenblicklich hinaus, suchen Sie sich die Gesundheit wo Sie wollen, Frau Gräfin! nur nicht hier bei mir!“

Alle Kurgäste fanden lautlos vor Schrecken, die kühne Gräfin aber wurde kreideweiß vor Entsetzen und wollte die Sache in einen Scherz umwandeln; doch war mit Meister Aladdin in dieser Hinsicht nicht zu scherzen, als Despot vom Scheitel bis zur Sohle litt er durchaus keine eigene Meinung und war auch so leicht nicht zur Gnade geneigt, — ist doch die Despotie eine Halbschwester des Eigennutts.

Der drohende Arm blieb also als Wegweiser unverwandt dem Ausgange zugestreckt, und ein gebieterisches „Hinaus!“ gab demselben einen solchen Nachdruck, daß die unglückliche Gräfin sich in der That gezwungen fühlte, wie eine Verurtheilte den Garten zu verlassen.

Meister Aladdin that einer tüchtigen Athemzug, als er eine unantastbare Autorität, welche durch die gestrige Nachsichtigkeit gegen den Prinzen stark gelitten zu haben schien, so energisch wieder hergestellt hatte. Er blickte sich im Kreise um, die Wirksamkeit seiner That zu erproben, und freute sich über die angstbleichen und devot zerknirschten Miene der ganzen vornehmen Classe, wie man auf seinem zufriedenen schielenden breiten Gesichte deutlich lesen konnte.

„So, man braucht sich um eine naseweise Gräfin mehr nicht zu grämen“, sagte er, gnädig nickend, „und wenn's der Czar von Rußland wäre, er müßte hinaus, wer

gesund werden will, soll Drede pariren oder er schere sich zum Doktor, was eben so viel heißt, als ob ich ihn zum Teufel schicke.“

In demselben Augenblicke erschien ein fürstlicher Lakai im Garten, mit dem Befehl an den Direktor, sich sogleich zu Seiner Hoheit zu verfügen.

„Als ob das so im Handumdrehen ginge?“ schnaubte Aladdin ihn grob an; „ich bin kein Lakai, der nichts weiter zu schaffen hat als auf Befehl umherzulungern. — Sag' Er Seiner Hoheit, ich käme nach der Parade!“

Der Lakai entfernte sich mit einem äußerst bestürzten Gesicht. Wie durfte er solche Meldung seinem fürstlichen Herrn hinterbringen!

Was verstand Meister Aladdin unter der „Parade?“ Wir werden es sogleich sehen.

Er verfügte sich in eine Art Bude, wie wir sie heute im Besitze der kohlenauerer Jungfrauen erblicken.

In dieser Bude stand eine ganze Flaschen-Batterie mit verschiedenen Bezeichnungen.

Und jetzt begann die Parade, eine Proceedur, würdig, als kult. historisches Ereigniß der stauenden Nachwelt aufbewahrt zu bleiben.

Langsam desfilirte jetzt einzeln die vornehme Welt vorüber, welche sich auch hier in der Wunderlampe den Vorrang vor dem bürgerlichen Publikum nicht nehmen ließ.

Der oder die Hilfsbedürftige hob offen oder verstoßen einen oder mehrere Finger empor, verschämt oder triumphirend, unter dem tiefsten Schweigen.

Aladdin nickte und ergriff ebenfalls schweigend die eine oder andere Flasche, um sie den Patienten hinzureichen.

So desfilirte einer nach dem andern an dem Feldherrn vorüber, stumm die Parole gebend, bis die Schaar vorüber, der letzte seine Flasche Lebens-Elixir empfangen hatte.

Und die Bedeutung der Parole? Der freundliche Leser erlasse mir die Erklärung, vielleicht ist der eine oder andere von ihnen sogar im Stande, die Bedeutung aus eigener Erfahrung zu verstehen. Meister Aladdins Contingent war

zahlreich und Mecca der Wallfahrtsort vieler gläubigen Seelen, denen es nicht am nervus rerum dem echten, fehlte.

Der Meister befand sich heute nicht in der Laune, mit seinen Getreuen noch einige Wize zu machen, der Ausritt mit der Gräfin hatte sein Blut mit etwas Galle versetzt, — er war und blieb ärgerlich und kehrte in sein Wohnhaus zurück.

Er hatte sich kaum in seinen bequemen Lehnstuhl niedergelassen, um sich auszuruhen von den schweren ärgerlichen Pflichten, welche die Vorsehung auf seine Schultern geladen, als Prinz Theodor unangemeldet und ohne anzuklopfen in die Stube trat.

„Sie treiben Ihre Originalität zu weit, Aladdin!“ rief er unwillig. „Wie durften Sie sich so weit vergessen, Seiner Hoheit durch den Mund des Lakaien eine solche Meldung machen zu lassen? Hätte ich nicht Fürbitte eingelegt, dann wäre der arme Kerl fortgejagt worden.“

„Was geht mich das an?“ versetzte der Meister mit gerunzelter Stirn; „wenn Seine Hoheit glaubt, mich commandiren zu können —“

„Schweigen Sie“, unterbrach ihn der Prinz, Sie sind ein Unverschämter, ein Mensch, den ich, wie ich ihn gehoben, auch wieder in sein Nichts, in die Schusterwerkstatt zurück-schleudern kann. Dann sind Sie ein Quacksalber und werden als solcher bestraft, verstanden, Meister Aladdin?“

Dieser starrte dem Prinzen eine Minute lang in das finster drohende Antlitz, und als er hier den unbeugsamen Ernst herausstudirt hatte, erhob er sich schwerfällig und nahm eine demüthig bittende Miene an.

„Um Verzeihung, Hoheit!“ sagte er mit völlig veränderter Stimme, „ich thats eigentlich nur, um meinen Patienten zu zeigen, daß die Natur, deren Apostel ich bin, keinerlei Unterschied kennt, und den König wie Bettler mit gleicher Güte mißt.“

„Das heißt, wenn der Bettler Geld hat, Ihre Natur zu unterstützen“, lachte der Prinz. „Nun lassen wir die Sache für diesmal ruhen, — machen Sie nur, sobald ich den Rücken

deutender Anstrengung wieder flott gemacht werden. Der englische Consul verließ auf die Nachricht von diesen Vorkommnissen den Fluß Bonny in dem englischen Kriegsschiff Watchful und der Befehlshaber desselben, Lieutenant Goodrich, eilte auf den Kampfplatz. Der deutsche Admiral trat herrisch auf; er und seine Offiziere suchten den englischen Dampfern den Zutritt zu dem Kamerun zu verwehren. Der Handel ist gänzlich zusammengebrochen und die Dinge lassen sich hier ringsum übel an. Ein des Mordes beschuldigter Hauptling (vermutlich der Hicoryhauptling Vok Pieso, der den deutschen Agenten Pantanius umgebracht, wurde während des Kampfes gefangen genommen, auf das Admiralschiff gebracht und dort enthauptet." Wenn englische Interessen bei dem Kampfe zu Schaden gekommen sind, so haben sich die Engländer das selbst zuzuschreiben.

Aus Kamerun wird über Madeira an englische Blätter berichtet: „In Kamerun hat die Entrüstung der englischen Kaufleute und der Eingeborenen über die jüngsten deutschen Bewegungen zu ernstlichen Unruhen Anlaß gegeben, die durch Anwendung von Gewalt unterdrückt werden mußten. Schließlich ward die Ordnung wieder hergestellt, aber erst nachdem viel Eigentum zerstört worden. Der deutsche Admiral ließ einen eingeborenen Hauptling wegen der Ermordung des Herrn Schmidt enthaupten.“ Auch darüber werden nähere deutsche Nachrichten abzuwarten sein.

Am gestrigen Tage haben in Frankreich die Ersatzwahlen zum Senat stattgefunden. Es waren 87 Senatoren in 42 Departements zu erneuern. Die Wahlen erfolgten diesmal insofern nach einem neuen Modus, als nicht, wie bisher, neben den Deputirten und den Mitgliedern der General- und Arrondissementräthe die einzelnen Municipalräthe durch je einen Delegirten als Senatswähler fungiren. Vielmehr ist insofern ein gerechteres System geschaffen, als die größeren Städte nicht bloß einen Delegirten, sondern eine entsprechende Anzahl von Senatswählern entsenden, während früher Paris, Lyon, Marseille und die anderen großen Städte Frankreichs gerade so behandelt wurden, wie die kleinste Stadt. Besonders Interesse erregte der Wahlkampf in Paris, woselbst der ehemalige Intimus Gambetta's, Herr Spuller, als Candidat auftrat. Derselbe entwickelte jüngst sein politisches Programm, in welchem er sich als entschiedener Gegner der ultraradicalen und „autonomistischen“ Forderungen bezeichnete, zugleich aber versicherte, daß er einer Ausdehnung der municipalen Freiheiten, insofern dieselben mit der nationalen Einheit verträglich wären, zustimmen würde. Nach einem Pariser Telegramm erhielt nun Spuller (Opportunist) 277, Gatinneau (Autonomist) 172 und Martin (Autonomist) 177 Stimmen; es ist somit eine Stichwahl zwischen Martin und Spuller erforderlich. Die Aussichten für Spuller sind also nicht sehr günstig. Die bis jetzt bekanntesten übrigen Resultate der Senatswahlen berechnen zu dem Schlusse, daß die Republikaner durch dieselben eine neue Stärkung erfahren werden. Nach denselben sind bis jetzt 40 Republikaner und 10 Conservative gewählt.

Am Schluß des Weißbuches über die Fidjchi-Inseln sind die Depeschen veröffentlicht, welche im August vorigen Jahres über die Einsetzung einer Commission zur Prüfung der deutschen Beschlüsse an Ort und Stelle zwischen Deutschland und England gewechselt worden waren. Als deutscher Commissar war dort der Generalconsul Dr. Krauel in Sydney namhaft gemacht. Derselbe, der sich um die Vorarbeiten für die australische Postdampferlinie ganz besondere Verdienste erworben haben soll, ist inzwischen ins Auswärtige Amt hierher einberufen worden. Da nun gleichzeitig die englische Regierung den Colonialsecretär der Fidjchi-Inseln, Thurston, nach London berufen hat, so wird man in der Annahme wohl nicht fehl gehen, daß er gemeinschaftlich mit Dr. Krauel die schwebenden Fragen zu prüfen und zu entscheiden haben wird. Als Ort der Besprechungen dürfte wohl London ins Auge genommen sein.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(Schluß des Berichts über die Sitzung vom 24. Januar.) Bei dem Etat des „Staatsanzeigers“ bepricht Abg. Bachem die in demselben enthaltenen „Zeitungsstimmen“. Es

gewandt, anständige Toilette und begeben Sie sich sogleich zu Seiner Hoheit, dem Fürsten, wo Sie um unterthänigste Vergebung zu bitten haben, verstanden?“

„Es soll alles geschehen, Hoheit“, seufzte Aladdin.

„Gut, jetzt noch etwas Wichtiges; die alte Zigeunerin muß wieder an den Hof.“

„Da wird die alte Hexe sich freuen.“

„Sie soll dem Fürsten aus den Karten anzeigen, wo sich der Mörder des alten Försters verborgen hält.“

Aladdin blickte den Prinzen forschend an und brach dann in ein lautes Gelächter aus.

„Und das glaubt Seine Hoheit wirklich von der alten Rachel?“ fragte er dann erstaunt.

Der Prinz zuckte ungeduldig die Achseln.

„Glaubt denn nicht alles an Ihre Ränke, Meister Aladdin? Und sind Sie etwas Besseres als die Karten der Zigeunerin!“

Die Geschichte schien dem Meister denn doch über den Spaß zu gehen.

Er schüttelte bedenklich den Kopf und meinte: „Mutter Rachel ist gewissenlos genug, irgend einen Unschuldigen, den sie haßt, ans Messer zu liefern. — Könnten Hoheit —“

„Nah, was läge daran?“ unterbrach ihn der Prinz verächtlich; „wie Sie auf einmal scrupulös geworden sind, — greifen Sie doch in Ihr Gewissen, Aladdin, und fragen Sie sich, wie viele Sie durch Ihre Tränke und Salben schon ans Messer geliefert haben? — Die Verantwortung mit der Person des Mörders nehme ich auf mich.“

Aladdin runzelte die Stirn und schien nicht übel Lust zu haben, seinem hohen Gönner eine Grobheit an den Kopf zu werfen, doch befann er sich zur rechten Zeit des alten Sprichworts: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht“, — und er versetzte deshalb so unterwürfig, als es in seiner Natur lag: „Wann befehlen Eure Hoheit die Zigeunerin.“

„An diesem Abend, punkt sieben Uhr. — Ob sie lesen kann?“

gehe doch nicht an, daß man bloß den Honig aus den Blüten sauge; man müsse ein unparteiisches Stimmungsbild geben. Besonders habe sich die Einseitigkeit gezeigt bei dem Abdruck der Zeitungsstimmen über den Beschluß des Reichstags vom 15. Dezember. Die Redaction des „Reichsanzeigers“ habe nur solche Präferenzzeugnisse ausgewählt, in denen der deutsche Reichstag, einzelne Fractionen und einzelne Mitglieder der Mehrheit aufs gröblichste angegriffen und beleidigt worden seien. Sogar die ganz dummdreiste erfundene Depesche der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris über die Ovation, die man am Abend des 15. Dezember den Führern der Opposition dargebracht haben sollte, sei von der Redaction abgedruckt worden. Einem solchen Unfuge müsse entschieden gesteuert werden.

Der Vicepräsident des Staatsministeriums, v. Puttkamer, erklärte, daß für unparteiische Stimmungsbilder doch nicht der „Staatsanzeiger“ der richtige Platz sei, sondern Zeitschriften, wie etwa das „Echo“. Regierungsorgane könnten nur solche Stimmen zum Abdruck bringen, die dem Standpunkt der Regierung nahe stehen. Die im „Reichsanzeiger“ zum Abdruck gekommenen Zeitungsstimmen würden wohl nur ein Spiegelbild des Gefühls darstellen, welches einen großen Theil der deutschen Nation aus Anlaß des Beschlusses vom 15. Dezbr. ergriffen habe.

Abg. v. Stablewski wies darauf hin, daß der „Reichsanzeiger“ auch Nationalitätenhege betrieben habe, speciell gegen die Polen.

Abg. v. Eymern: Der Abg. Bachem hat Präferenzstimmen über die Beschlüsse des 15. Dezember als dummdreist, perfide u. s. w. bezeichnet. Wollte ich auf diesen Ton eingehen, dann müßten wir uns hier bald mit Revolvern bewaffnen. (Heiterkeit; sehr gut!) Wenn die ins Land getragene Agitation über den Reichstagsbeschluß nur eine künstliche Mache sein sollte, warum beachten Sie dieselbe denn dann so sehr? Warum erklären Sie jetzt Ihren Wählern, die Summe demnächst bewilligen zu wollen? Wenn der Abg. Windthorst wahrscheinlich auch heute in diesem Hause fragen wird, warum man denn den Reichstag nicht auflöse; nun, das ist ja nicht mehr nöthig! Das Volk hat dem Reichstag mit Erfolg eine Lehre erteilt (Dop! im Centrum); die Stimmung des Reichstags ist infolge der Volksentrüstung bereits eine ganz andere geworden. (Widerspruch im Centrum.) Sie werden es bei der dritten Lesung sehen, wenn die 20 000 Mk. bewilligt werden. Der Abg. Windthorst mag freilich eine Auflösung wünschen. (Abg. Windthorst: Sehr gern!) Wir brauchen sie nicht mehr, sie wird nicht stattfinden. Wir National-Liberalen unsererseits wollen jene Volksströmung nicht leiten, sondern uns von ihr tragen lassen. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen; Zwischen links und im Centrum.)

Abg. Windthorst führte aus, daß es sich hier nur um eine Kundgebung derjenigen Parteien handle, welche bei der Reichstagswahl in der Minderheit geblieben seien. Solche Aufhebung des Volkes sei nicht zu billigen. Man solle doch bedenken, daß man damit Vorgänge heraufbeschwöre, wie sie zur Zeit der französischen Revolution vorgekommen seien, daß die Massen die Beschlüsse des Parlaments beeinflussten.

Minister v. Puttkamer ist verwundert, daß der Redner jetzt auf einmal eine solche Achtung vor den Beschlüssen der gesetzgebenden Körperschaft zeige, die er selbst bei anderer Gelegenheit so heftig angegriffen habe. Es habe den Anschein, als ob manche Parteien das Volk nur für reif hielten, wenn es ihrem Rufe Folge leiste. Die Regierung sei, indem sie die Rubrik „Zeitungsstimmen“ einrichtete, lediglich der Aufforderung gefolgt, daß an einer bestimmten Stelle die Meinung der Regierung zum Ausdruck kommen sollte, nicht zerstreut in allen möglichen Blättern.

Abg. v. Minnigerode: Der Abg. Windthorst hat sich ja sehr bemüht, den schon etwas schrill gewordenen, an eine Dampfspeise erinnernden Ton der Debatte etwas zu dämpfen. (Heiterkeit rechts.) Eine Frage aber bleibt immer übrig: War die Agitation gemacht, und wer war denn dabei der Gemachte? (Rufe: Ja! Heiterkeit.) Es bleibt aber die Erregung des Abgeordneten Windthorst noch immer bedenklich gerade vom Standpunkte des Centrums aus, welches seinerseits bei den Kirchengelesen einen ganz andern Ton angeschlagen hat. Im „Reichsanzeiger“ sollte allerdings gerade mit Rücksicht auf seinen weiten Leserkreis auch jederzeit die

„Ja, Hoheit!“

Der Prinz schaute eine ganze Weile nachdenkend vor sich hin, er schien in einem Punkte unschlüssig zu sein.

Plötzlich zog er ein verpacktes, im Dreieck zusammengefaltetes Papier hervor und händigte es dem Meister mit den Worten: „Geben Sie dieses der Alten.“

Aladdin nickte.

„Zu wem soll ich zuerst, zu Seiner Hoheit oder der Zigeunerin?“

„Sie mag hierher kommen, — jetzt beeilen Sie sich, Herr Direktor, daß Sie zu Seiner Hoheit kommen, und demütig wie ein Sünder, — vergessen Sie das nicht.“

Aladdin begleitete seinen hohen Protektor unterwürfig bis vor die Hausthür und kehrte dann eilig in seine Wohnstube zurück.

Hier war er wieder der Alte; mit einem höhnischen Lächeln, das kurz und heiser klang, schob er an der Mütze herum, daß der lange Schirm im Nacken saß, und sprach halb laut, indem er giftig ausspuckte: „Das ist auch so ein Hallunke, der mir das Leben sauer macht; — als es damals Nathai am letzten mit ihm war, wußte er nicht genug Kunst, nicht genug Rühmens und schwor, mich zum Medicinalrath zu machen. Na, er hat sein Wort halb wahr gemacht, bin wenigstens Direktor geworden, und nun will so ein Prinzlein sich herausnehmen, mich zum Quacksalber zu machen.“

Er stampfte ingrimmig mit dem Fuße und betrachtete dann mit spöttischer Miene das Papier für die Karten-schlagerin.

„Möchte wohl wissen, was darin steht, wenn nur das verdammte Siegel nicht wäre. — Ja so, muß mich anziehen, um zu antichambriren. Ein hübsches Wort für herumlungern, hab's glücklich angetroffen.“

Er ging in die Schlafkammer und zog sich mit Hilfe seiner Haushälterin standesgemäß an, bei welcher Arbeit er wie ein bissiger Köter knurrte.

Plötzlich, als er eben den Befehl gegeben, die Mutter Rachel nach zwei Stunden herzubestellen, legte er den Finger,

geeignete Form für die Darstellung gefunden werden. (Stimmung.) Den weitesten Raum aber für Ausdrucks-Gegner zu verlangen, geht entschieden zu weit. Machen denn die Gegner ebenso?

Am der weiteren Debatte, in welcher Neues nicht gebracht wird, theilnehmen sich noch die Abgg. Schorlemmer-Richert, v. Eymern und Minister Maybach.

Sodann wird die Discussion geschlossen und nach langen Reihe von persönlichen Bemerkungen der Etat „Staatsanzeigers“ genehmigt, desgleichen die Ausgaben Zwecke der Landesvermessung.

Nächste Sitzung Dienstag.

### Deutscher Reichstag.

(Schluß des Berichts der Reichstags-Sitzung vom 24. Jan.)

Abg. Brömel: Ich lege großen Werth darauf, in Anknüpfung an den vorliegenden Etat die finanziellen Ergebnisse des bestehenden Systems und die Handhabung des Tarifs zu untersuchen. Mit besonderer Befriedigung darf man an finanziellen Resultate des Tarifs nicht sehen. Allerdings die Einnahme aus den Zöllen für 1885—86 um 3,370,000 Mark höher veranschlagt, als für 1884—85, aber nach beigefügten Berechnung soll allein der Zoll auf unverarbeitung Tabak 5,100,000 M. mehr einbringen. Thatsächlich wird sich also, abgesehen von diesem Zoll, für die Gesamtheit Tarifs eine Mindereinnahme von ca. 1 1/2 Millionen ergeben. Nach dem vorliegenden Etat können wir allerdings die Frage nicht in vollem Umfange beurtheilen. Die Regierung wird uns deshalb in Zukunft eine genaue Uebersicht wenigstens über die Colleenahme aus den einzelnen Uebere während des Etatsjahres geben müssen. Wir würden dann auch Einblick in die Wirkung des ganzen Systems und Verbrauchsbesteuerung gewinnen.

Staatssek. v. Burchard: Die Behauptung des Vorners, die Erträge unseres Zolltarifs, wenn man den Tabakzoll abzöge, seien zurückgegangen, ist unrichtig und beruht auf einer Verleumdung der Wirkungen des Zolltarifs. Man darf doch zwischen Finanz- und Schutzzöllen unterscheiden. Schutzzölle aber sollen in erster Linie die Concurrenz des Landes begünstigen, ein Steigen der Erträge aus ihnen also gar nicht die Absicht gewesen. Die Erträge der Finanzzölle dagegen sind stetig gewachsen, und das ist ein Beweis für die zunehmende Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Zölle für Materialwaaren und Petroleum brachten im J. 1880 im Ganzen 85 1/2 Millionen, 1881 98 Millionen, 1882 101 Millionen, 1883 106 Millionen. Diese Erträge reimen Finanzzölle sind also weit mehr gestiegen, als es Bevölkerungszunahme entsprechen würde. Dem Wunsch Vorredners nach amtlicher Publication der Erträge einzelner Zollposition kann jedoch wegen der damit verbundene übermäßigen Arbeitslast nicht entsprochen werden.

Der Titel wird genehmigt, ebenso ohne erhebliche Debatte der folgende Titel: Tabaksteuer.

Nächste Sitzung Montag.

Berlin, 26. Januar. Am Tische des Bundes v. Burchard und mehrere Commissare. Später: Dr. v. Eymern ist ein Gesetzentwurf, betr. den Beitrag Reiches zu den Kosten des Anschlusses der freien Hanse-Bremen an das Zollgebiet.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung eines Nachtragsetats zum Reichshaushaltsetat für 1884. Es werden darin für Arbeiten zur Sicherung der Fundamente des Reichsgeschäftsbauwesens (Palazzo Caffarelli) in Rom anmaligen Ausgaben 107 200 Mk. verlangt. Der Nachtrag wird ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Darauf wird die zweite Berathung des Reichshaushaltsetats mit dem Etat der Zölle und Verbrauchssteuern genehmigt. Zu Titel 3 (Rübenzuckersteuer) liegt ein Antrag Grafen v. Hake vor, den Bundesrath zu ersuchen, einen Beschluß dahin zu fassen, daß für das Creditjahr 1884/85 Frist für die Entrichtung der Rübenzuckersteuer von sechs neun Monate verlängert werde.

Wie der Referent Abg. v. Wedell-Malchow (cons.) theilt, habe der Vertreter der verbündeten Regierungen in Commission auf eine an ihn gerichtete Anfrage die Erklärung

wie von einem Gedanken überfallen, an die Nase und mehrere energisch vor sich hin.

Dann verließ er eilig das Haus, um sich zum Fürsten zu begeben.

Unterwegs spann er den glücklich gefassten Gedanken weiter aus.

„Wenn die Alte einen Mörder nennen soll, dann muß sie auch einen Taugenichts angeben, den ich ihr sagen werde“, murmelte er; „da ist der alte Schuft von Mathias, der glaubt, mehr von der natürlichen Heilkräft zu verstehen, als ich, das verdient strenge Strafe. Der alte Narr hat sich schlecht gemacht bei dem Bergvolf, sagt, ich kurire die Meinen auf den Kirchhof, — sie haben's mir ins Gesicht hineingesagt. Warte, warte, das will ich Dir austreiben, Vater Mathias, jetzt ist die Stunde gekommen, wo ich's heimzahlen kann mit reichlichen Zinsen.“

Es gingen Bürger von Meffa an ihm vorüber, und ihn so unterthänig grüßten, als sei er ein Fürst.

Aladdin nahm die Huldbigung mit einem aufmerksamen Kopfnicken entgegen, sie dünkte ihm so natürlich, so selbstverständlich. Er hörte es freilich nicht, wie sie hinter dem Spotteten und ihn den Thyraken nannten.

Im Vorzimmer des Fürsten erwartete den übermühten Meister eine arge Geduldsprobe. Er mußte warten, antichambriren in der Gesellschaft eines Lakaien.

„Geh sogleich hinein und melde Seiner Hoheit, daß da bin!“ befahl er barisch.

Der Lakai zuckte die Achseln und bemerkte höflich, Seiner Hoheit habe dem Herrn Direktor zu warten befohlen.

Aladdin schritt zornentbraunt auf und nieder, wartete und schweig. Er dachte an den drohenden Befehl des Prinzen und mußte sich, vor Wuth und Ungeduld zitternd, in Schicksal ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

abgegeben: Die verbündeten Regierungen beschäftigten sich fortlaufend mit der Frage der Zuckersteuer, sie hätten sich indessen bis jetzt noch nicht schlüssig gemacht, auch würde eine sofortige Beschlußfassung nicht im Interesse der Industrie liegen. In einigen Monaten würde man eher zu einer Beschlußfassung in der Lage sein. In der Commission habe sich hieran eine längere Discussion geknüpft, Beschlüsse seien nicht gefaßt und könne er nur die Bewilligung der Position nach dem Vorschlage der Regierung beantragen.

Abg. Graf Hade (wilt) beantragt hierzu die Annahme folgender Resolution: „Den Bundesrath zu ersuchen, einen Beschluß dahin zu fassen, daß für das Creditjahr 1884/85 die Frist für die Entrichtung der Rübenzuckersteuer von sechs auf neun Monate verlängert werde.“

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (conf.) führt aus, daß die Ueberproduction der Zuckerindustrie hätte vermieden werden können, wenn die Regierung vor einigen Jahren die Steuer reformirt hätte. Er sei aber nicht in der Lage, irgend welche Vorschläge zu machen, in welcher Form diese Aenderung vorgenommen werden solle. Einig sei die Industrie nur darin, daß der Zeitpunkt der Aenderung so gewählt werden müsse, daß die Interessen der Industrie nicht geschädigt werden. Die Höhe der Steuer müsse sehr weit gegriffen sein; mehr aber als Ertrag der Steuer anzunehmen, als die Industrie tragen könne, würde als eine Schädigung angesehen werden. Endlich sei die Industrie darüber einig, daß das System der Besteuerung den Betrieb der Fabrikation nicht beschränke. Sein Antrag würde eine Erleichterung für die ganze Industrie herbeiführen, deren vollständiges Darniederliegen beseitigen und den Nothstand heben.

Abg. Graf Hade rechtfertigt seinen Antrag und beleuchtet alsdann von seinem Standpunkt als Fabrikant aus eingehend die Lage der Zuckerindustrie. Er führt aus, daß die Steuer einer Aenderung unterworfen werden müsse im Sinne der Fabrikanten. Er sei aber nicht in der Lage, irgend welche Vorschläge zu machen, in welcher Form diese Aenderung vorgenommen werden solle. Einig sei die Industrie nur darin, daß der Zeitpunkt der Aenderung so gewählt werden müsse, daß die Interessen der Industrie nicht geschädigt werden. Die Höhe der Steuer müsse sehr weit gegriffen sein; mehr aber als Ertrag der Steuer anzunehmen, als die Industrie tragen könne, würde als eine Schädigung angesehen werden. Endlich sei die Industrie darüber einig, daß das System der Besteuerung den Betrieb der Fabrikation nicht beschränke. Sein Antrag würde eine Erleichterung für die ganze Industrie herbeiführen, deren vollständiges Darniederliegen beseitigen und den Nothstand heben.

Abg. Haerle (Volksp.): Der Ausfall der Zuckersteuer hänge sich wie ein Bleigewicht an unsern Stat. Die Ueberfluthung des ganzen Weltmarktes sei herbeigeführt durch die Ueberproduction in Deutschland und diese sei groß gezogen durch unsere Steuerverhältnisse und durch die außerordentliche langmüthige Nachsicht, welche die Regierung der Zuckerindustrie bewiesen habe. Er fürchte, daß die Regierung in einigen Monaten noch ebenso wenig Vorschläge machen können, wie heute. Die Industrie bittet dringend, man möchte ihr eine höhere Steuer auferlegen, aber ebenso, wie bei dieser Steuer verhalte sich die Reichsregierung auch ablehnend gegen jede Besserung unserer Branntweinsteuer. Der Antrag Hade wolle nur eine weitere Concession der Industrie geben, nachdem man derselben zu ihrem eigenen Schaden schon so große Concessionen gemacht habe.

Minister Dr. Lucius: Die Regierung erkennt die große Bedeutung der Zuckerindustrie für die Entwicklung der Landwirtschaft an. Es wäre ein großer Fehler gewesen, wenn die Regierung sich sofort nach einem Ausfall der Steuer zu einer Aenderung des Systems hätte entschließen wollen, und die im vergangenen Jahre niedergesetzte Enquete-Commission habe sich auch fast einstimmig für die Beibehaltung der Besteuerung der Rohprodukte ausgesprochen. Jedenfalls sei der gegenwärtige Zeitpunkt nicht der, in welchem man sich in große Experimente einlassen könne. (Sehr wahr!) Er gebe zu, daß man zu einer Systemänderung kommen könne, wenn eine der vielen Methoden über die andere soweit obgehegt hätte, daß sie einem festen Abschluß gekommen sei. Wenn man dahin gekommen sein würde, daß die Entzuckerung der Rüben in besonderen Anstalten vorgenommen würde, dann dürfte der Standpunkt eingetreten sein, wo man über eine Systemänderung sprechen könne. Er constatire, daß die Regierung keineswegs achtlos, sondern mit der größten Aufmerksamkeit der Entwicklung der Industrie gefolgt sei, daß sie es aber nicht für angezeigt erachte, diese Entwicklung durch steuerliche Maßregeln zu erschweren und wenn er vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus sprechen solle, so müsse er sagen, es sei eine höhere Rücksicht, die Industrie zu erhalten und ihr über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, als darüber zu berathen, wie einem Steuerausfall entgegenzutreten sei. (Beifall rechts.)

Abg. Dechelhauser plaidirte für den Antrag Hade als Palliativmittel und Vorlegung eines neuen Zuckersteuergesetzes in nächster Session, wobei er das englische System empfiehlt, den Zucker ganz von Steuern zu entlasten und die Steuer auf den Branntwein abzuwälzen.

Staatssecretär von Burchard erklärt, die Regierung wünsche das Anfang August ablaufende Steuergesetz auf ein Jahr zu verlängern. Das Programm für eine definitive Regelung der Zuckersteuer liege in den Materialien einer Zuckerenquete. Eine definitive Stellung zu der Frage habe die Regierung aber noch nicht genommen.

An der weiteren nicht wesentlichen Debatte betheiligten sich die Abgg. Dirichlet, Robbe, Rohland und Witte, worauf die Discussion geschlossen und der Titel genehmigt wird; die Resolution des Abg. Grafen Hade wird der Budgetcommission überwiesen.

Nachdem noch Titel 4, „Salzsteuer“, ohne Debatte genehmigt worden, vertagt das Haus die weitere Etatsberathung auf Dienstag.

## Marine.

Wilhelmshaven, 27. Januar. S. M. Kreuzer „Sabihi“, 5 Geschütze, 127 Mann Besatzung, Commandant Corv.-Capt. v. Schummann I, hat heute Vorm. 9 Uhr den hiesigen Vorhafen verlassen und ist, nachdem der Schlepdkampfer „Boreas“ und der Pumpendampfer „Norder“ als Eisbrecher vorausgegangen, Jade abwärts und in See gegangen, um seine Reise nach der westafrikanischen Küste anzutreten. „Sabihi“ wird zunächst Plymouth anlaufen.

Die Reutenz. v. Dehmke und Graf v. Oriola sind zur 2. West- Division commandirt.

Durch A. C. D. vom 17. d. Mt. ist bestimmt, daß in Verfolg der für die Armee durch Cabinets-Ordre vom 24. April 1882 getroffenen Festsetzung allen verabschiedeten oder in Zukunft aus dem activen Dienste ausscheidenden Admiralen sowie denjenigen Capitän zur See, welche mit dem Cha-

rakter als Contre-Admiral verabschiedet sind bezw. werden, die Erlaubniß erteilt ist, die Admirals-Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen zu tragen und daß es ferner in dieser Beziehung einer besonderen Anfrage Allerhöchsten Orts oder eines Antrags nicht bedürfe.

## lokales.

\* Wilhelmshaven, 27. Jan. Wiederum hat heute ein deutsches Kriegsschiff, mit Angehörigen der hiesigen Marine-Station als Besatzung an Bord, unseren Hafen verlassen, um nach Westafrika zu gehen und im Verein mit den dort bereits befindlichen S. M. Fahrzeugen die deutschen Interessen zu wahren, die deutsche Flagge vor Insulten zu schützen und den Eingeborenen der unter deutschen Schutz gestellten Länderen Respekt vor der deutschen Macht einzufößen. Unseren Landsleuten harret an der westafrikanischen Küste keine leichte Aufgabe. Aus uns vorliegenden Privatbriefen aus Kamerun vom 29. Dezbr. v. J. — (deren wichtigen und interessanten Inhalt wir in der nächsten Nummer in einem besonderen Artikel veröffentlichen werden) — ersehen wir, mit welchen Schwierigkeiten das Geschwader dort zu kämpfen hat bei einer Temperatur zwischen 28 und 36 Grad Hitze. Dem heute von hier ausgelaufenen Kreuzer „Sabihi“, dem erst unter vielen Schwierigkeiten die Bahn durch das Eis der Jade frei gemacht werden mußte, werden vermöge seiner Beschaffenheit (Schnelligkeit und geringer Tiefgang) besondere Aufgaben zu Theil werden, wie das Eindringen in die Stromläufe am Kamerun etc. — Möge das Schiff wohlbehalten und gesund seine gesammte Besatzung, der wir hiermit herzlichstes Lebewohl zurlufen, in die Heimath zurückführen!

\* Wilhelmshaven, 27. Jan. Auf Grund des Reichs-Gesetzes vom 15. Juni 1883, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter, sind alle hier in Dienst und Lohn stehenden Personen, sobald sie nicht einer staatlich zugelassenen Hilfs- und Krankenkasse angehören, verpflichtet, der am 1. Dezbr. v. J. ins Leben getretenen und vom hiesigen Magistrat verwalteten Gemeinde-Krankenversicherung hiesiger Stadt beizutreten. — An Beiträgen werden anderthalb Prozent des durchschnittlichen ortsüblichen Tagelohns vom Magistrat erhoben und ist dieser Durchschnittslohn durch die Regierung wie folgt normirt:

- 1) für erwachsene (d. h. über 16 Jahre alte) männliche Arbeiter auf 2 M. 20 Pf.
- 2) für erwachsene (d. h. über 16 Jahre alte) weibliche Arbeiter auf 1 M. 50 Pf.
- 3) für jugendliche (d. h. unter 16 Jahre alte) männliche Arbeiter auf 1 M. 25 Pf.
- 4) für jugendliche (d. h. unter 16 Jahre alte) weibliche Arbeiter auf 1 M. — Pf.

Die Gemeinde-Krankenversicherung gewährt als Kranken-Unterstützung, und zwar für die Dauer von 13 Wochen:

- 1) vom Beginn der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung, Arznei, sowie Brillen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel,
- 2) im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Arbeitstag ein Krankengeld in Höhe der Hälfte des oben angegebenen Durchschnittslohn.

An Stelle dieser Leistungen kann freie Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause gewährt werden.

Gegenüber der Leistungspflicht der Gemeinde-Kranken-Versicherung sind die Beiträge gering, was die Versicherungs-Berechtigten umso mehr veranlassen sollte, durch schriftliche oder mündliche Anmeldung im Magistratsbureau Mitglied der Kasse zu werden.

\* Wilhelmshaven, 27. Jan. Die Saison der Bälle besonders der Maskenbälle, rückt heran und haben die meisten Vereine die Termine für ihre Festlichkeiten bereits festgesetzt. — Vorweg mag bemerkt werden, daß der „Gesellige Verein“ morgen Mittwoch im Saale des Hrn. C. Oldewurtel eine Festlichkeit, bestehend aus Concert, Ball und Verloosung für Damen, abhalten wird. — Den Anfang mit der Reihe von Maskenbällen macht diesmal der hiesige Reichschützenverein, welcher am nächsten Sonntag, den 1. Februar, im Saal der Burg Hohenzollern ein großes Maskenfest abhält. Dem Festverband folgt unser Militärverein, welcher seinen Maskenball am 3. Februar im Kaisersaal abhält. — Der Gesangverein „Harmonie“ bezieht sein Maskenfest am 6. Februar in Burg Hohenzollern und der hiesige Schützenverein am Fastnachtsdienstag in demselben Lokal. Einen späten Termin hat der Gesangverein „Arion“ für sein Maskenfest gewählt, nämlich am 7. März im Lokal Berliner Hof. Bezüglich anderer Vereine ist uns Weiteres noch nicht bekannt.

\* Wilhelmshaven, 27. Jan. In Folge des Betretens der Eisbahn im Park durch zahlreiche Nicht-Schlittschuhläufer wird das Eis daselbst so stark durch Erdtheile und Sand verunreinigt, daß für die Folge von Jedem, der den Teich betritt, ein Entree erhoben werden soll.

Wilhelmshaven. Die Lage der in Spanien vom Erdbeben betroffenen Gegenden wird immer schrecklicher. Nach den neuesten Berichten dauern die Erderschütterungen noch fort, ohne daß jedoch Zerstörungen von dem Umfange, wie die früheren, zu verzeichnen sind. Zu dem Stillstande der Erwerbsthätigkeit, zu der Obdachlosigkeit, zu dem Nahrungsmangel, den Krankheiten und der bereits bis aufs Aeufßerste gestiegenen Noth in den Provinzen Granada und Malaga hat sich nun aber eine Kälte gesellt, wie man sie in dieser Stärke seit dem Jahre 1861 in Spanien nicht erlebt hat. Schneestürme rasen über das Land und fegen die leichten Hüten hinweg, in denen eine hungernde und verzweifelte Bevölkerung sich ein vorläufiges Unterkommen bereitet hatte. In vielen Gegenden ist der Boden dicht mit Schnee bedeckt. Zur Unterstützung der dortigen Bedrängten hat sich in Berlin ein Comité gebildet, welches einen Aufruf durch ganz Deutschland erläßt; die von der Redaktion unseres Blattes eingeleitete Sammlung lassen wir diesem Comité zufließen.

Wilhelmshaven. Das Reichsgericht, bezw. der dritte Strafsenat desselben hat durch Urtheil vom 22. Nov. v. J. eine sehr wichtige Frage entschieden: Ist man der Polizei gegenüber verpflichtet, Zeugniß abzulegen? Eine Landgerichts-Strafkammer war der Meinung gewesen, daß man verpflichtet sei, den recherchirenden Polizeibeamten Auskunft zu geben. Das Reichsgericht hat aber diese Ansicht zurückgewiesen und

entschieden, daß eine solche Pflicht nicht bestehe. In der Begründung der Entscheidung führt das Reichsgericht aus, daß nach den Bestimmungen der Strafproceßordnung die Pflicht zum Zeugniß nichts weiter solle, als das Recht, die Erfüllung derselben durch die im Gesetze angegebenen Mittel zu erzwingen, daß also da, wo ein solches Zwangsrecht im Gesetze nicht begründet sei, auch eine Pflicht, sich vernehmen zu lassen, nicht bestehe. Die Befugniß, Zwangs- und Strafmittel anzuwenden, ist aber nur richterlichen Beamten beigelegt, und wenn auch die Polizeibehörden das Recht haben, zur Erforschung strafbarer Handlungen die Personen, von welchen Auskunft zu erwarten ist, vorzuladen und zu vernehmen, ja, wenn auch in einzelnen Ländern die Pflicht auf solche Vorladungen zu erscheinen, bestehen mag, so ist nach dem Urtheile des Reichsgerichts eine Pflicht, der Polizeibehörde oder einem von ihr ausgesandten Polizeibeamten gegenüber Zeugniß abzulegen, nicht vorhanden. Die Polizeibehörde muß, wenn sie ihre Aufgabe, strafbare Handlungen zu erforschen, nicht erfüllen kann, sich entweder durch Vermittelung der Staatsanwaltschaft oder unmittelbar an den Richter wenden, der das Erforderliche anzuordnen hat. Um jede Schädigung der Staatsinteressen zu verhüten, ist dem Amtsrichter die Befugniß erteilt, auf die von der Polizeibehörde bei ihm angebrachten Anträge sofort die nothwendigen Maßregeln verfügen und ausführen zu dürfen, sodas selbst eine Verzögerung kaum eintreten kann.

## Aus der Umgegend und der Provinz.

C. Barel, 26. Januar. Das anhaltende Winterwetter begünstigt so sehr den Sport des Schlittschuhlaufens und Klotzschießens, daß kaum von etwas Andern gesprochen wird. Täglich wird jetzt diesen Vergnügungen eifrigst gehuldigt und entfaltete sich besonders am gestrigen Sonntag auf dem Hafen und dem Mühlenteich ein frohbelobtes Treiben. Auch verschiedene Parteien von Klotzschießern sah man ins Feld ziehen, z. B. Hohenberger gegen Jaderberger auf dem Terrain zwischen Chorenghaus und Barelser Hafen, Borgstedter gegen Barelser zwischen Langendam und Moorhausen und eine Gesellschaft von 14 Barelern, welche von der Eisenbahnbrücke nach Moorhausen und retour bis zum Weihenhaus sich zum sogenannten „Boseln“ vereinigt hatten.

V. Oldenburg, 26. Jan. Der Circus Mertel hat hier gestern eine Serie von Vorstellungen begonnen, die voraussichtlich guten Besuch finden werden, da die Leistungen vorzüglich sind. — Der Kammerherr F. v. Beauvillier-Marcconay ist hier am Sonntag gestorben.

Wittmund, 24. Jan. Nach einem Beschlusse des hies. Männergesangsvereins soll der diesjährige ostfriesische Sängertag am 5. Juli hier abgehalten werden. Wie wenig der im Binnenlande häufig citirte Spruch „Frisia non cantat!“ zutrifft, möge der Umstand beweisen, daß es in Ostfriesland kaum einen etwas größeren Ort gibt, wo nicht ein Gesangsverein existirte, hier in Wittmund gibt es sogar deren drei. (Hann. Cour.)

Aurich, 25. Jan. Heute Vormittag 8 Uhr brach in dem Hause der Wittwe Neerken an der Norderstraße, dessen obere Etage der Ems-Jade-Canalbau-Verwaltung als Bureau dient, Feuer aus, welches glücklicherweise keine größeren Dimensionen angenommen hat, sondern auf den Bodenraum und einen Theil der oberen Etage beschränkt blieb. Unsere Feuerwehr war frühzeitig zur Stelle, und gelang es ihr trotz der strengen Kälte, die Spritzen sehr rasch in Gang zu bringen. Bald nach 9 Uhr war das Feuer, welches sich wegen der Strohdöcker über das ganze Dach ausgebreitet hatte, so ziemlich gelöscht; von dem Mobiliar und den Waarenvorräthen konnte der größte Theil gerettet werden, auch von dem werthvollen Inventar der Bauverwaltung soll nichts verbrannt sein. Ueber die Entstehungursache des Feuers verlautet nichts Bestimmtes. (E. Z.)

Leer, 26. Jan. Die am Freitag Abend von Verbohl zurückgekehrte Deputation des Kirchenraths brachte die Hoffnung mit, daß der Hr. Pastor Daniel dem an ihn ergangenen Ruf als zweiter Prediger an der hiesigen reformirten Gemeinde Folge leisten würde. Sonntag beim Vormittagsgottesdienste wurde der Gemeinde die erfreuliche Mittheilung, daß gen. Herr die Wahl angenommen habe. Der Freude über die Annahme wurde durch Läuten in der Mittagstunde und Plaggen vom Thurme Ausdruck gegeben.

Nienburg, 20. Jan. Ein junger Nienburger, der ca. 16jährige Sohn des hiesigen Organisten Burgtorf, ist bei Gelegenheit des Unterganges der Bark „Lili“, auf welcher er Schiffsjunge war, ums Leben gekommen. Es war die erste Reise, die der für das Seeleben schwärmende junge Mensch gemacht hatte. Der Untergang der Bark erfolgte auf der Höhe von San Francisco zu Ende des letzten Jahres. Erst jetzt ist den betrübteten Eltern die Trauerkunde zugekommen. (Harle.)

Aus Ostfriesland schreibt man der „Voss. Ztg.“: Deutschland hat bekanntlich eine sehr unansehnliche Seefischerei, die hinter denen Englands, Frankreichs, Hollands und Norwegens weit zurückbleibt. Das macht sich außer in dem Mangel eines so wichtigen Zweiges der Uebersiedelung auch in dem zunehmenden Mangel an Seeleuten für unsere Handels- und Kriegsmarine fühlbar, deren Hauptrekrutierungsfeld in anderen Ländern die Fischereibevoölkerung der Küsten ist. Schon mancher Vorschlag ist gemacht worden, um diesem Erwerbszweig auf die Beine zu helfen. Aber die Petition, welche dieser Tage der Direktor der Emdener Heringsfischerei an den Reichstag richtet, ist doch ein beachtenswerthes Curiosum. Auch er will den Zoll verdreifachen, und zwar den Heringszoll von 7 M. auf 20 M. pro 100 Kilo. Mit einem solchen Zaubermittel sieht er die Aufgabe einer Verpflanzung der Heringsfischerei nach Deutschland als gelöst an. Die Holländer werden mit ihren Schiffen und Fanggeräthen nach Deutschland übersiedeln und die Bevölkerung unserer kleinen Küstenorte lehren, wie man die Heringsfischerei vortheilhaft betreibt; die englischen und norwegischen Heringsfischer werden dagegen bald keinen Absatz mehr in Deutschland finden, das fortan nur noch den nationalen Hering essen wird. Die Emdener Heringsfischerei lebt schon jetzt zum Theil auf Kosten des deutschen Steuerzahlers. Sie hat ein unverzinsliches Darlehn vom preussischen Staate und einen Schutz Zoll von 7 M. pro 100 Kilo, also von 10 M. per Tonne, aber bis zur Dividenden-

Vertheilung hat es die Ender Heringsfischerei noch nicht gebracht. Die Gesellschaft hat im letzten Jahre 11,000 Tonnen Heringe gefangen, also aus dem Zoll, der wohl mehr Finanz- als Schutz Zoll sein soll, eine Subvention in der enormen Höhe von 110,000 M. bezogen. Trotzdem prophezeit der Direktor ihr den Untergang, wenn nicht der Zoll auf 20 M. erhöht werde. Jetzt beträgt die Einfuhr von gesalzenem Hering ca. 130 Millionen Kilo, worauf ein Zoll von 9,1 Mill. Mark an die Reichskassen abgeführt wird. Dieser Zoll, der unbeschränkt vom Inlande getragen wird, fällt auf die arbeitenden und ärmeren Klassen, denn nur in ihren Schichten wird der Hering in größeren Quantitäten gegessen. Der Durchschnitts-Consum beträgt beinahe 3 Kilo pro Kopf der Bevölkerung. Hering wird daher auch von allen Volkswirthen zu den eigentlichen Volksnahrungsmitteln gerechnet. Daß wir diese ärmliche Speise schon jetzt mit 9 Mill. Mark Steuer belegen, dürfte von einem humanen steuerpolitischen Standpunkte aus schwer zu rechtfertigen sein. Die Erhöhung auf 26 bis 27 Millionen Mark würde eine schwere Verübung gegen die ärmeren Schichten unseres Volkes sein, und es ist kaum anzunehmen, daß der Vorschlag an ausschlaggebender Stelle ein geneigtes Ohr finden sollte. Auch wird das Centrum schwerlich vergessen, daß der Hering neben dem Stoddfisch eine hervorragende Fastenspeise der Katholiken ist.

**Bermischtes.**

Hamburg, 21. Januar. Ein interessanter, für den Betreffenden allerdings weniger angenehme Fall, wurde dieser Tage vor dem hanseatischen Oberlandesgerichte verhandelt. Nämlich so: Der Führer des deutschen Schooners „Helene“, Capitän Heerma, hatte auf der Fahrt von Schottland nach den Vereinigten Staaten das Unglück, daß sein Schiff leck wurde. Das Schiff hatte eine Masse Wasser im Raum und drohte jeden Augenblick zu sinken. Die Mannschaft brang deshalb darauf, daß der Capitän die erste ihm gebotene Gelegenheit benutze um die Besatzung zu retten. Es kam ein Dampfer in Sicht, der auch letztere aufnahm, das defekte Schiff aber nicht ins Schlepptau nehmen wollte. Trotz dieser notorischen Nothlage wurde Capitän Heerma zur Entziehung des Patents verurtheilt, weil er nach Auffassung des Hamburger Seemats sein Schiff zu früh verlassen habe. Das Oberseeamt in Berlin bestätigte die Patententziehung. Auf Grund dieses Urtheils weigerten sich aber auch die Versicherungsgesellschaften, den Werthbetrag des Schiffes zu bezahlen. Der Capitän Heerma war nämlich zu  $\frac{5}{8}$  selbst Versorger des Schiffes. In der Entschädigungsfrage vor Gericht gelang es nun, den früheren Steuermann der „Helene“ zu vernehmen, und auf Grund dieser Aussage bestätigten denn drei Capitäne, Bruhn, Wagen und Kolbwey, daß nach see-

männlichem Urtheil das Verlassen des Schiffes bringend notwendig gewesen und Capitän Heerma unschuldig verurtheilt sei. Das hanseatische Oberlandesgericht hat das Urtheil wegen der Entschädigungsfrage auf 8 Tage ausgesetzt. Sichtlich erhält der Capitän nach der neuen Sachlage auch Patent wieder zurück.

„Ach so!“ Ein ungarischer Gutsbesitzer fuhr mit Eisenbahn nach Hause. Am Stationsplatze erwartete ihn ein Kutscher Ferenz mit dem Wagen. Unterwegs entwickelte folgendes Gespräch: „Alles in Ordnung zu Hause?“ — „Alles in Ordnung, Gnaden Herr Baron!“ — (Nach ein Weile) Ferenz: „Karo ist krepiert!“ — Gutsbesitzer: „Karo Mein Lieblingshund? Warum ist er krepiert?“ — Ferenz: „Weil er zu viel bratenes Pferdefleisch g'fressen hat.“ — Baron: „Wie kommt Hund zu bratenes Pferdefleisch?“ — Ferenz: „Weil acht Pferd verbrennt.“ — Baron: „Acht Pferd verbrennt?! Wie ist das g'scheh'n?“ — Ferenz: „Schloß is abbrennt.“ — Baron: „Isten! Mein Schiff abbrennt? Wie is Unglück g'schehen?“ — Ferenz: „Bei Aufbahrung von Schwiegermutter brennende Kerzen gefallen sein.“ — Baron: „Himmel! Is denn Schwiegermutter gestorb'n?“ — Ferenz: „Hat Schlag getroffen, gnädige Frau Gemahlin mit Husaren-Rittmeister durchgegangen is.“

**Bekanntmachung.**

Das Betreten der Eisbahn im Park ist nur gegen Erlegung eines Bahngeldes von 10 Pfg. gestattet. Wilhelmshaven, 27. Jan. 1885.

**Marine-Garnison-Verwaltung.**

Der auf den 29. d. Mts. angelegte Zwangs-Verkauf findet nicht statt.

Kreis, Gerichtsvollzieher.

**Haus-Verkauf.**

Ein zum Tonndiech belegenes, aus 6 bezw. 7 Wohnungen bestehendes, im besten baulichen Zustande befindliches Wohnhaus, im Gesamtmietwerthe von ca. 1000 Mk., habe ich unter der Hand billig zu verkaufen.

Heppens, den 23. Januar 1885.

H. Reiners.

**Verpachtung.**

Das zum Tonndiech belegene Koch und Zimmer'sche Gartenland gelangt am

Mittwoch, den 28. d. M., Abends 7 Uhr,

im Schöpfke'schen Wirthshause zum Tonndiech zur Verpachtung.

Heppens, den 23. Januar 1885.

H. Reiners.

Zum 1. Februar d. J. oder später habe ich eine hieselbst befindliche, zum Betriebe eines Colonialwaarengeschäftes eingerichtete

**Wohnung**

mit vollständiger Laden-Einrichtung und großem Hof- bezw. Kohlenschuppen zu vermieten.

Heppens, den 26. Januar 1885.

H. Reiners,

Rechnungssteller.

Kosten-Anschläge, Wechselformulare, Quittungen, An- und Abmelde-Scheine, Arbeits-Bücher für Unternehmer u. Schichtmeister, Speise-Karten, Servietten, Einladungskarten aller Art, Rechnungen,  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$  u.  $\frac{1}{6}$ , empfiehlt

die Buchdruckerei des Tageblattes

TH. SÜSS.

Kronprinzenstrasse.

**Zu vermieten**

die bisher vom Materialenverwalter Herrn Faurich benutzte Wohnung zum 1. Mai.

H. Harms,

Bismarckstr. 32, a. B.

**Zu vermieten**

auf sofort die von Herrn Stabsarzt Dr. Hücker benutzte Wohnung Reonstraße 85. Näheres bei

Felig, Augustenstr. 10.

**Geselliger Verein.**

**Das zweite Winter-Vergnügen**

bestehend aus

**CONCERT, BALL und VERLOOSUNG für Damen**

findet am **Mittwoch, den 28. Januar d. J.**, Abends 8 Uhr beginnend, im Vereinslokale statt.

**Einführung von Gästen** nach vorheriger Anmeldung beim Vorstände gestattet.

**Der Vorstand.**

**Reichsfechtclubverband Wilhelmshaven**

**Grosser**

**Fecht-Masken-Ball**

Sonntag, den 1. Februar c., Abends 8 Uhr,

**in Burg Hohenzollern,**

zum Besten der Reichsfechtclubs, sowie der Armen von Wilhelmshaven und Bant.

Eintrittskarten für Mitglieder, gegen Vorzeigung der Mitglieds-karte pro 1885, Herren à 1,20 Mark, Damen à 0,70 Mark, für Nicht-mitglieder, Herren à 1,50 Mark, Damen à 1,00 Mark, können von Frau Kaper, den Herren Süß, Rob. Volk und Mengers, vom Verbandskassirer Herrn Werner vorher, sowie auch Abends an der Kasse bezogen werden.

Zuschauer, welche nach der Demaskierung am Ball Theil nehmen können, zahlen: Herren 1,00 Mark, Damen 0,50 Mark im Vorverkauf wie Abends an der Kasse.

**Der Vorstand.**

**Die selbstständigen Bauhandwerker**

von Wilhelmshaven, welche zum Beitritt in eine Unfall-Genossenschaft verpflichtet sind, werden hierdurch auf

Mittwoch, den 28. d. M., Abends 8 Uhr, im oberen Lokale des Herrn Schramm eingeladen, um über ein eingegangenes Schreiben des Reichsversicherungsamtes Beschlus zu fassen.

J. Frielingsdorf.

**Vorschuß- und Credit-Verein e. G. hier.**

Hiermit werden Alle, welche an den Verein zu fordern haben, aufgefordert, innerhalb acht Tagen ihre Forderung durch Vorzeigung des Sparkassen- oder Mitgliedsbuches zc. in der Bureauzeit von 3-5 Uhr Nachmittags Fortifikationsstraße 1 geltend zu machen.

Wilhelmshaven, den 24. Januar 1885.

Die Liquidatoren:

C. Schneider. Joh. Peper.

**Kronsbeeren**

in Zucker, eigener Kochung, à Pfund 50 Pfg. Dporto-Birnen, überjährlig, aber noch gesund, à Pfund 30 Pfg.

**Liebig's Fleisch-Extrakt**

zum gewöhnlichen Detailpreis mit 10 pCt. Rabatt empfiehlt

C. J. Arnoldt,

Wilhelmshaven und Belfort.

**Visitenkarten**

in Buch- u. Steindruck werden auf das Geschmackvollste und Billigste schnellstens angefertigt von der Buchdruckerei des Tageblattes

TH. SÜSS,

Kronprinzenstrasse Nr. 1.

**Zu vermieten**

auf sofort eine Unter- und Oberwohnung in

Sedan Nr. 1.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folger vor Augenblinden, nervöser Schwäche, Entzündung, Wund der Manneskraft zc. leiden, sende ich kostenfrei ein Mittel, das sie in 1-2 Wochen groß heiligt. Dieses Mittel wurde in einem Placat in St. Louis, Missouri, veröffentlicht. Es gibt ein adreßirtes Couvert an Rev. Joseph E. Inman, Station D, New York City, U.S.A.

**S t r a l l s u n d e r K o r n**

à Flasche 50 Pf. excl. St. empf. hlt

H. Döbbert.

Ein Mädchen für den Vormittag zum 1. Februar gesucht.

Manteuffelstr. 8, unten links.

**Ananas-Jamaica-Rum**

à Fl. 3 Mk.

**Jamaica-Rum**

à Fl. 1,10 Mk.

**Arrac de Goa**

à Fl. 1,50 Mk.

excl. Flasche, empfiehlt

H. Döbbert,

Noonstraße 97.

**Schlittschuhe**

trafen wieder ein.

B. Grashorn.

**Makulatur-Papier**

ist billigst zu haben in der Buchdruckerei des „Tagebl.“

Th. Süß.

**Zu vermieten**

ein freundliches möbl. Zimmer, passend für einen Werst- oder Postbeamten. Einzang separat.

H. Blohm,

Ecke der Banter- und Kurierstr., 1 Tr.

**Eine Stube**

zu vermieten, passend für 1 oder 2 junge Leute. Wille, Kasernenstr. 3

**Gesucht**

ein zuverlässiges Dienstmädchen, welches melken kann.

Aug. Bahr,

Wib.-lmstr. 2.

Ein Mädchen, 14 Jahre alt sucht für die Tagesstunden sofort passende Stellung. Näheres bei

Ferd. Mieth,

Düffelstr. 8.

Verlangt wird ein junges Mädchen, welches selbstständig den Haushalt eines einzelnen Herrn führen kann.

Näheres in der Exp. d. Bl.

**Gesucht**

zum 1. Februar ein ordentliches Dienstmädchen.

Augustenstr. 2, 1 Tr. rechts.

**Gesucht**

zum 1. März oder auch früher ein neues, ordentl. Dienstmädchen.

Frau Jng. Assmann,

Schwedenhaus.

**Gesucht**

ein Dreiber mit schöner Handschrift. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter P. 3418 besördert die Annoncen-Expedition von Ed. Schlotte in Bremen.

**Nr. 4**

der „Deutschen Reichs-Fecht-Zeitung“ ist angekommen und abzuholen in der Expedition des Wilhelmshavener Tageblattes.

**Verloren**

auf dem Kanal ein wildleb. Handschuh. Bitte abzug. in der Exp. d. Bl.

**500 Mk.** zahle Dem, beim Gebrauch

von K. Kauffmann's

**Bahnwasser**

(à Fl. 1 Mk.) niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. — Den Kindern die Zähne zu erleichtern, Unruhe und Krämpfe fern zu halten, sind im Stande meine verbesserten

**Zahnalsbänder.**

K. Kauffmann, Berlin SW

In Wilhelmshaven nur bei

Herrn F. J. Schindler.

**Ulmer Münster-Lotterie**

Ziehung 23., 24. 25. Februar 1885

1 Hauptg. 75,000 Mk., 1 à 30 000

1 à 10,000, 2 à 5000, 10 à 2000, 20

à 1000, 100 à 500, 100 à 250, 200

à 100, 1000 à 50, 2000 à 20 Mk.

Loose sind zu beziehen durch die Buch-

handlung von M. C. Siefken

Altestraße Nr. 16.

**Rechnungs-Formulare**

für nachstehende Kaiserl. und Königl. Behörden, als:

Kaiserliche Werst,

Marine-Hafenbau-Commission

Marine-Garnison-Verwaltung

Artillerie-Magazin-Verwaltung

der Kaiserlichen Werst,

Marine-Artillerie-Depot,

Marine-Torpedo-Depot,

Königliche Fortification zc.

hält stets vorräthig und empfiehlt

zu billigen Preisen

Th. Süß,

Buchdruckerei des Tageblattes.

Allen Freunden und Bekannten

ein herzlichliches Lebewohl.

B.

**Codes-Anzeige.**

Heute Morgen entschlief hart

unser einziges Söhnchen Herr

im Alter von 2 Jahren 3 Monaten

welches tiefbetrübt zur Anzeige

bringen

Wilhelmshaven, 24. Jan. 1885

D. W. Athen

und Frau, geb. Schwartz

Die Beerdigung findet Mittwoch

den 28. Januar, Nachmittags 3 Uhr

vom Sterbehause aus statt.

**Codes-Anzeige.**

Heute Mittag 12 Uhr farb nach

Schwerer Krankheit mein lieber

Mann und meiner Kinder treuer

storgender Vater

Ludwig Jacobi

im Alter von 44 Jahren 10 Mo-

naten, welches tiefbetrübt allen Be-

kannten und Freunden mit der Bitte

um stille Theilnahme zur Anzeige

bringen.

Wilhelmshaven, 26. Jan. 1885

Die trauernde Wittwe

nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Freitag

Nachmittag 3 Uhr vom städtischen

Krankeuhause aus statt.